

Thesepapier zu Sektion 10: „Cool bleiben und Grenzen ziehen? – Wie reagiert politische Bildung auf emotionalisierte Verhältnisse?“

Politische Bildner*innen in der Auseinandersetzung

Emotionale Zugangswege bei der Platzierung politischer Forderungen und ideologischer Propaganda gehören immer schon zum Strategierepertoire von Populist*innen und damit auch zu Akteurinnen und Akteuren der extremen Rechten (z.B. die Kampagne ‚Todesstrafe für Kinderschänder‘). Im Schatten der Flucht- und Migrationsbewegungen dienen aktuell die Emotionalisierungen zu vermeintlichen kulturellen Okkupationsprozessen (‚Volksaustauschmetaphern‘), Kriminalitätssteigerungen, Ausnutzung sozialer Leistungen durch geflüchtete Menschen und anderes als Katalysatoren, um diffuse Ängste in der Bevölkerung zu streuen bzw. an vorhandene Ängste anzudocken. Solche Situationen sind aus mehrerlei Zusammenhängen für Pädagog*innen herausfordernd:

a) Situationen berühren die Kernkonzepte eigener Professionsorientierungen

In einer Studie zum Umgang mit rechtsextrem einstellten Schüler*innen (vgl. Behrens 2014) sind Rollenüberzeugungen als zentrale Bezugspunkte für das Handeln oder auch Untätig bleiben deutlich geworden. Dort, wo Pädagog*innen ein auf Qualifikation- und Abschlussorientierung ausgerichtetes Verständnis ihrer Tätigkeit aufweisen, neigen sie dazu, Auseinandersetzung zu vermeiden. Solche Strategien werden von Pädagog*innen selbst manchmal als „cool-bleiben“ beschrieben, sie sind aber häufig als Bagatellisierung zu kennzeichnen. In Schulen führt dies regelmäßig dazu, dass sich Lehrer*innen als „Prüfungsvorbereiter*innen“ sehen und solche Herausforderungen meiden, ignorieren oder zu Gunsten eines „geregelt“ Unterrichtsgangs entpolitisieren.

b) Situationen berühren die individuelle Professionalität von Pädagog*innen

Gerade emotionalisierte Auseinandersetzungen erfordern ein hohes Maß an Professionalität, angefangen bei den Grundsätzen politischer Bildung, wie dem Beutelsbacher Konsens bis hin zur praktischen Fähigkeit, auf die oben genannten Entwicklungen reagieren zu können. Politische Bildung bedeutet Deutungsaustausch und Deutungslernen. Beides sind Begriffe die dynamisch funktionieren. Bildner*innen benötigen in dieser Sichtweise das fruchtbare Moment für möglichst erfahrungsgesättigtes Lernen. Die Schwierigkeit besteht nicht selten darin zu erkennen, wo ein lebendiges, emotionales Setting politischer Bildung in, z.B. eine problematische Delegitimierungsstrategie populistischer Akteure übergeht? Auch alte Fragen müssen hier neu ausbuchstabiert werden. Wie führe ich kontroverse Diskussionen mit Haltung aber ohne statisches „Belehrungssetting“? Wo und wie setze ich verbal Grenzen? All das sind Aspekte, die in der Vergangenheit zwar immer schon relevant waren, aber weniger omnipräsent abgefordert wurden. In den letzten Jahren zeigen sich vorgebrachte Politikentwürfe, die auf nationalistischen, völkischen und fremdenfeindlichen Ressortiments beruhen immer offener und schaffen emotional Unsicherheit. Diese Unsicherheit tritt nicht nur bei schulischen politischen Bildner*innen zu Tage. Auch im außerschulischen Bereich ringen Bildner*innen um individuelle Grenzziehungen.

c) Angst- und Unsicherheitsgefühle in Situationen weisen auf systemische Zusammenhänge hin

In einem Modellprojekt zur Auseinandersetzung mit antidemokratischen Einstellungen, das wir von 2015-2018, gefördert durch die Robert-Bosch-Stiftung und das sächsische Kultusministerium an ca. 10 Prozent der sächsischen berufsbildenden Schulen durchgeführt haben, konnten diesbezüglich Entwicklungsnotwendigkeiten beobachtet werden. So kam es nachweislich zu Professionalisierungen der teilnehmenden Pädagog*innen, allerdings blieb der unmittelbare Impact auf die Schulkultur als Ganzes begrenzt. Es wurde deutlich, dass die Teilnehmer*innen Teile des Kollegiums als überaus feindselig erlebten. Die Bandbreite der Reaktionen reichte von Desinteresse bis hin zu offenen Anfeindungen. Seitens einiger Schulleitungen erlebten die Teilnehmer*innen indifferente Haltungen. Unsere Interviews und Beobachtungen zeigten, dass sich Angst und Unsicherheit im Hinblick auf die Unterstützung durch Schulleitung, Kolleg*innen und manchmal auch Schulverwaltung als wirkmächtiges Hemmnis für eine aktive Gestaltung einer Multiplikator*innenrolle herausstellte.

Zur weiteren Lektüre:

Behrens, Rico (2014): Solange die sich im Klassenzimmer anständig benehmen. Politiklehrer/innen und ihr Umgang mit rechtsextremer Jugendkultur in der Schule, Schwalbach/Ts.

Fischer, Sebastian (2018): Studie: Evaluation des sächsischen Modellprojektes „Starke Lehrer – Starke Schüler“ im Auftrag der Robert Bosch Stiftung, online: <https://www.bosch-stiftung.de/de/publikation/evaluation-des-saechsischen-modellprojektes-starke-lehrer-starke-schueler>